

Rezensionen

RUST, HEINRICH CHRISTIAN: Geist Gottes – Quelle des Lebens. Grundlagen einer missionalen Pneumatologie, Institut für Gemeindebau und Weltmission: Edition IGW 5, Schwarzenfeld: Neufeld 2013, kt., 368 S.; ISBN 978-3-86256-032-5; € 19,90.

„Gedankenanstöße für den weiteren Dialog“ – so charakterisiert der Autor seine Ausführungen im abschließenden „Ausblick“ (353). Und in der „Einführung“ analysiert er selbstkritisch: „Hier und da komme ich in meinen Gedanken, meinen Argumentationslinien ins Schwimmen“ (27). Das sind keine höflichen Floskeln: Mit Mut und Entschlossenheit stößt Heinrich Christian Rust in das unerschlossene Feld einer „missionalen Pneumatologie“ vor. Unter „missional“ versteht er dabei „ein ganzheitliches Verständnis von der Sendung Gottes in alle Bereiche des Lebens“ (30) und unter einer „missionalen Pneumatologie“ eine Lehre, die „das umfassende Wirken des Heiligen Geistes in dieser Welt, in der Gemeinde Jesu Christi und in jedem einzelnen Menschen neu in den Blick“ nehmen will (31). Konkret wird die vorliegende Pneumatologie so entfaltet, dass theologisch-belehrender Diskurs, Argumentation mit (zahlreichen) Bibelstellen, Erfahrungsberichte und persönliche Beispiele einander durchdringen. Man kann dieses Vorgehen als eine für ein theologisches Sachbuch problematische oder gar unangemessene Vermischung verschiedener Genera kritisieren. Man wird sich dann freilich auch der inspirierenden Kraft verschließen, die dieses Buch an vielen Stellen entfaltet. Darin jedoch und in einer Haltung, die in den mancherlei Richtungskämpfen zu vermitteln versucht, liegt seine Stärke.

Grundlegend geht es Rust darum, eine Antwort auf die Frage zu finden, „warum die charismatischen Bewegungen oder auch andere Erneuerungsbewegungen so schnell an Schwung verlieren können“ (27). Die Vermutung, dies hänge wohl mit einer pneumatologischen Engführung durch eine Konzentration auf die Erneuerung des Individuums, das Leben in der Heiligung und die Charismenlehre zusammen, führt dann zu dem weit ausgreifenden Aufbau des Buches in acht Kapiteln. Von ihnen widmet sich das umfangreiche erste Kapitel einer trinitätstheologischen Grundlegung zu Wesen und Persönlichkeit des Geistes, die vor allem in (weitgehend zustimmender) Auseinandersetzung mit der sozialen Trinitätstheologie und Pneumatologie Jürgen Moltmanns entfaltet wird. Kapitel 2 „Der Geist der Offenbarung – Zugänge zum Geist Gottes“ setzt sich mit der Bedeutung von Erfahrung, biblischem Wort, Rationalität und Mystik für die Erkenntnis (des Geistes) Gottes, aber auch mit dem Problem menschlicher Verslossenheit gegenüber dem Geist auseinander. Kapitel 3 „Der Geist des Lebens – Schöpfung und Neuschöpfung“ versucht zu zeigen, inwiefern im „Wirken des Geistes ... die Schöpfung als Beginn der Neuschöpfung gedeutet werden und die Erlösung ... als Vollendung der Schöpfung verstanden werden“ kann (119). Kapitel 4 „Der Geist der Freiheit – Neugeburt und Geisterfüllung“ thematisiert die Bedeutung des Geistes im Blick auf Buße, Rechtfertigung, Taufe, initiierenden Geistempfang und Geisterfüllung im Christenleben. Kapitel 5 „Der Geist der Liebe – Gotteskindschaft und Heiligung“ beschreibt die Gabe der Heiligung als eine „ganzheitliche Transformation“ (186), die sowohl das Individuum als auch Kirche und Gesellschaft umfasst. Kapitel 6 „Der Geist der Versöhnung – Gemeinschaft und Kirche“ entwirft eine Ekklesiologie unter pneumatologischer Perspektive. Dabei wird

der Auftrag der Kirche unter den Begriffen *Leitourgia*, *Koinonia*, *Martyria*, *Diakonia* und *Didaskalia* beschrieben. Kapitel 7 „Der Geist der Gnade – Charisma und Dienst“ entfaltet eine Charismenlehre unter dem Gesichtspunkt von Empfang und Entwicklung der Gnadengaben sowie ihrer Bedeutung und ihrer Praxisfelder. Kapitel 8 „Erwartung und Vollendung“ schließlich vertritt und begründet die These, dass die (missional-pneumatologisch verfasste) Eschatologie uns hilft, „hier und jetzt schon mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen und in der *Missio Dei* unterwegs zu bleiben“ (324).

Die Fülle dieser missionalen Pneumatologie, die eine Vielzahl dogmatischer Topoi bzw. systematisch-theologischer Fragestellungen berührt, kann in der Kürze einer Rezension im Einzelnen nicht ausgelotet werden. Stattdessen seien vier Charakteristika genannt, die nach Auffassung des Rezensenten das Buch prägen:

1. Das Bemühen um eine Verbindung von theologisch-wissenschaftlichem Anspruch bzw. Stil und erfahrungsgesättigter, beispielhafter Darstellung. Das Verfahren dürfte die Stärke und die Schwäche dieser missionalen Pneumatologie zugleich ausmachen. Es nötigt den Autor betrachtet an manchen Stellen zur thetischen Vereinfachung (einschließlich einer nicht immer nachvollziehbaren Auswahl theologischer Gewährsleute) und könnte dennoch für den theologischen Laien im Blick auf einige Theologoumena eher verwirrend sein. So entsteht insgesamt eine – allerdings fröhliche – Mischung: Auf der einen Seite ein Resümee wie dieses: „Die trinitarische Gemeinschaft als eine soziale Trinität zu beschreiben, bleibt sicher eine große Herausforderung. Es wird meiner Ansicht nach hier immer ein rationales Defizit bleiben. Die trinitarische Gemeinschaft wird weniger durch dogmatische Denkmodelle, als vielmehr in der Spiritualität, der Anbetung aufgespürt“ (70f). Und andererseits tritt hieran unmittelbar anschließend eine Erläuterung der Lehre von der innertrinitarischen Perichorese (vgl. 71f).

2. Die Suche nach eigener Positionierung bei spürbarem Bemühen um die Wertschätzung anderer Überzeugungen und Haltungen. In der Regel lässt der Autor keinen Zweifel an der eigenen Überzeugung, auch wenn diese – wie z. B. im Falle seiner Offenheit für eine (recht verstandene) Lehre von der „immanenten Transzendenz“ des Heiligen Geistes (vgl. z. B. 87.105) und ein inklusivistisches Missionsverständnis mit der Möglichkeit eines interkulturellen und interreligiösen Dialogs (vgl. 39.96) – manchem seiner Leser möglicherweise nicht gefallen könnte. Andererseits wird zumeist versucht, Brücken zum anderen Verständnis zu bauen, wie z. B. bei der Ablehnung einer Normierung des initiierenden Geistempfangs im pfingsttheologischen Sinne (vgl. 172) bei gleichzeitiger Würdigung glossolaler Phänomene.

3. Das Bemühen um seelsorgliche Differenzierung aus pastoraler Erfahrung trotz gelegentlich etwas plakativ wirkender Beispielerzählungen. Beides kann zusammenkommen, wie z. B. im Abschnitt zum evangelistischen Wirken des Heiligen Geistes (vgl. 146 ff.).

4. Eine umfangmäßig deutliche Gewichtung der Überlegungen zur missional-pneumatologisch geprägten Ekklesiologie und damit verbundenen zu Charisma und Dienst. Hier schlägt offenbar das Herz des Autors, unbeschadet seines Anliegens, „das umfassende Wirken des Heiligen Geistes“ (31) zu beschreiben. Das ist im Rahmen einer (immer auch von individualistischer Engführung bedrohten) Pneumatologie gewiss berechtigt und macht zugleich die Lektüre im Blick auf derzeit viel diskutierte neue emergente und missionale Gemeindekonzepte interessant.

Jürgen Moltmann (im Klappentext) und Peter Zimmerling (im Vorwort) haben dem Buch eine große Leserschaft gewünscht. Diesem Wunsch ist nur hinzuzufügen, dass in

einer möglichen zweiten Auflage zahlreiche Versehen (z. B. mehrfach monarisches statt monarchisches Trinitätskonzept, Walter Kaspar statt Kasper) beseitigt werden sollten.

Prof. Dr. Volker Spangenberg (BEFG), Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: volker.spangenberg@ths-elstal.de

HAUBECK, WILFRID/HEINRICHS, WOLFGANG: Sexualität – Geschenk und Verantwortung. Mit Beiträgen von Sven Lewandowski, Cordula Kehlenbach, Markus Iff, Julius Steinberg und Stefan Heuser, Theologische Impulse 25, Witten: SCM Bundes Verlag 2013, kt., 130 S.; ISBN 978-3-86258-022-4; € 10,95.

Der Band enthält unterschiedliche Beiträge, die unabhängig voneinander Themen rund um die theologisch-seelsorgerlichen Fragen im Umgang mit Sexualität beleuchten. Die Aufsätze beziehen sich nicht aufeinander, außer dass sich die Autoren mit einem freikirchlich-evangelikal geprägten Zugang zur Sexualität beschäftigen. Neben theologischen Zugängen finden sich eine soziologische und eine medizinische Perspektive. Auch die Diktion ist sehr unterschiedlich.

Der Beitrag des renommierten Soziologen Sven Lewandowski „Gesellschaftlicher Wandel des Sexuellen und die Erosion genuiner Sexualmoral“ ist der umfangreichste und setzt sich mit drei sexuellen Revolutionen des vergangenen Jahrhunderts auseinander: Die erste ist zu datieren auf den Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie ist beeinflusst durch das Triebkonzept Freuds, welches die neue Sichtweise der Sexualität bestimmte. Hier stehen sich Normalität, Pathologie und Perversion gegenüber. Die zweite fand in den 60er- und 70er-Jahren mit der „68er-Revolution“ statt, in der konservative Sexualmoral als ein Schlüssel zum Faschismus galt und durch neue Sexualität ein gesellschaftlicher Wandel herbeigeführt werden sollte. Die dritte lag in den 80er-Jahren. In dieser „neo-sexuellen Revolution“ steuerten Gleichberechtigung und sexuelle Selbstbestimmung die Moral. An Stelle einer „genuinen Sexualmoral“ (also einem Sittlichkeitsverständnis bestimmter sexueller Handlungen), steht die „Konsens- und Verhandlungsmoral“, bei der informierte Zu- und Selbstbestimmung die zentralen Kriterien sind. Im Ergebnis entstehen sowohl Lockerungen als auch Verschärfungen der Sexualmoral – z. B. in der Bewertung von ehelicher Vergewaltigung.

Dieser Beitrag gibt sehr wichtige Anregungen für den Alltag der Seelsorge: Wir müssen verstehen, wie postmoderne Ethik *qualitativ* anders ist, als es die traditionelle Denkweise vorgibt. Nicht ein „mehr“ oder „weniger“ an Werten, sondern *andere* Werte zählen in der Postmoderne. Lewandowskis gründliche und fundierte Auseinandersetzung ist für die Zielgruppe der „theologischen Impulse“ sicher ein wertvoller und praxisrelevanter Beitrag.

Schade nur, dass der Artikel oft unnötig komplizierte „Wissenschaftssprache“ nutzt. Verben wie „diskursieren“ und Schachtelsätze mit mehr als 25 Wörtern kann man vermeiden.

Der Aufsatz der Medizinerin Cordula Kehlenbach wirkt sprachlich völlig anders – es scheint sich um eine Niederschrift eines frei gehaltenen Vortrages zu handeln. Der Text ist dadurch zwar viel einfacher zu lesen, aber an manchen Stellen leidet die Präzision. Wenn Verliebtsein z. B. als „wahnhafter“ Zustand benannt wird, müssten zumindest Anführungsstriche die Übertreibung andeuten. Die Autorin beschreibt hirnpfysiologische,